
Politisierung der Rationalität – Die Genese von Otto Neuraths Bekenntnis zum Sozialismus

Matthias Hörr

1 Einleitung

Eine ideengeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Werk Otto Neuraths (1882–1945)¹ kommt nicht umhin, die darin enthaltenen Verknüpfungspunkte von Wissenschaft und Politik einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Die Notwendigkeit dazu ergibt sich schon allein aus der regelmäßigen Thematisierung dieses Verhältnisses durch Neurath selbst. Seine ökonomischen Studien führten ihn zu der Überzeugung, dass eine zentral gelenkte Planwirtschaft der Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft weit mehr dienlich sei, als eine auf dem Marktprinzip beruhende „Verkehrswirtschaft“. Im Laufe der Jahre entwickelte sich diese Ansicht zu einem klaren Bekenntnis zum Sozialismus, der Neurath wiederum zeitweise als politischer Garant moderner Wissenschaftlichkeit galt. 1929 ist in dem von ihm mitverfassten Gründungsmanifest des Wiener Kreises entsprechend von einem „inneren Zusammenhang“ die Rede, der Sozialismus und logischen Empirismus miteinander verbinde.² Vor dem Hintergrund des deutschen Positivismusstreites war der in der zweiten Hälfte der 70er Jahre einsetzenden Neurathrezeption zunächst vor allem daran gelegen, diese politische Dimension seines Schaffens herauszuarbeiten.³ Neuraths Engagement in der Münchener Räterepublik gilt dabei als schlagender Beweis für deren praktische Relevanz. In der Umbruchzeit direkt nach

¹ Zur Biografie Neuraths vgl. v. a.: Cartwright et al. (1996, S. 7–88).

² Neurath et al. (1929, S. 304).

³ Vgl. Mohn (1977), Hegselmann (1979a, b), Nemeth (1981).

M. Hörr (✉)

Technische Universität Chemnitz,

Institut für Politikwissenschaft, 09107 Chemnitz, Deutschland

E-Mail: theorie@phil.tu-chemnitz.de

dem Ersten Weltkrieg oblag es ihm dort, als Direktor des Bayerischen Zentralwirtschaftsamtes die Umgestaltung der Wirtschaft nach sozialistischen Vorstellungen zu planen und durchzuführen.

Ziel dieses Aufsatzes soll es sein, einige wichtige Diskontinuitäten im Denken Neuraths systematisch nachzuzeichnen. In der gegenwärtigen Forschungslage ist bei der Frage nach dem Verhältnis von Politik und Wissenschaft eine ungerechtfertigte Einseitigkeit zu konstatieren, da sie sich bezüglich Neuraths politischer Ansichten auf die Rezeption eines Werkabschnitts beschränkt, der nicht ohne Weiteres als repräsentativ für sein ganzes Schaffen gelten kann. Von einem „inneren Zusammenhang“ zwischen positivistischem Wissenschaftsverständnis und dem Bekenntnis zum Sozialismus ist in seinen Schriften nur zwischen 1922 und 1932 zu lesen. Die entsprechenden Veröffentlichungen unterscheiden sich charakteristisch von all jenen, die er vor und nach dieser Dekade verfasste, speziell also auch von seinen Wortmeldungen aus der Revolutionszeit. Die jeweiligen Differenzen sind dabei keineswegs offensichtlich, sondern zeigen sich erst in den zum Teil impliziten Voraussetzungen seiner Argumentation und in deren Struktur.

Der vorliegende Beitrag versteht sich als Ergänzung zu einer größeren Arbeit⁴, die die von Neurath behauptete Konvergenz von Wissenschaft und Sozialismus seinen eigenen wissenschaftstheoretischen Ansichten gegenüberstellt. Im Zentrum des Interesses stand dabei die Veränderung seines Denkens um die Jahreswende 1932/33. Jenseits dieses Datums verlieren seine veröffentlichten Schriften abrupt jene parteipolitische Stoßrichtung, die sie im Jahrzehnt zuvor noch charakterisierten. Hier soll stattdessen der erste tiefe Einschnitt in Neuraths Werkbiografie betrachtet werden: die Genese seiner sozialistischen Einstellung in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Entgegen der weit verbreiteten Meinung wird herausgestellt, dass diese mit seinem Engagement in der Münchener Räterepublik nicht ihren Abschluss fand, sondern dort erst ihren Anfang nahm.

Nach einer kursorischen Darstellung von Neuraths sozioökonomischen Ideen aus der Zeit vor 1919 folgt im dritten Kapitel eine Analyse seiner Beiträge zur Sozialisierungsdebatte. Dabei wird zu untersuchen sein, inwiefern diese Wortmeldungen der Tradition seiner vormaligen Veröffentlichungen verpflichtet sind, bzw. unter dem Eindruck eines Bekenntnisses zum Sozialismus eine neue Qualität aufweisen. Darauf aufbauend setzt sich der vierte Teil mit Neuraths schriftlichem Schaffen von 1920–1922 auseinander. In diesen zwei Jahren formierte sich sukzessive jenes Sozialismusverständnis, auf das Neurath seine politischen Thesen bis in die 30er Jahre stützte. Die entscheidenden Entwicklungslinien und die Logik ihrer Veränderung werden im fünften Kapitel zusammenfassend dargestellt.

⁴ Es handelt sich um meine bisher unveröffentlichte Magisterarbeit. Vgl. Hörr (2011).

2 Verwaltungswirtschaft ohne Sozialismus – Neuraths sozioökonomische Überlegungen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

In den Jahren vor 1919 galt Neuraths Hauptinteresse einer Reihe ökonomischer Phänomene, denen sich die Wirtschaftslehre seiner Ansicht nach mit einem verantwortungslosen Desinteresse verschloss.

Die theoretischen NationalökonomInnen aber haben vielfach, veranlaßt durch unklare naturwissenschaftliche Analogien, darnach getrachtet, eine einzige Wirtschaftsordnung als ‚die‘ Wirtschaftsordnung zu konstruieren und die verschiedenen empirisch vorgefundenen als unwesentliche Variationen anzusehen. (Neurath 1913a, S. 5)

Aufgrund dieser einseitigen Ausrichtung erweisen sich die wirtschaftswissenschaftlichen Lehren der Gegenwart nicht nur unfähig, ihr Instrumentarium auf historisch überlieferte Wirtschaftsordnungen anzuwenden, sie sind zudem auch nicht in der Lage, die Bedeutung jener wegweisenden Veränderungen zu würdigen, die Neurath schon vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges auszumachen glaubte. Während der Balkankriege setzten die beteiligten Staaten das Marktprinzip in gewissem Rahmen außer Kraft, um eine effizientere Versorgung der Armee und Zivilbevölkerung zu gewährleisten.⁵ Anders als die klassische Nationalökonomie interpretiert Neurath diese Eingriffe nicht als Störungen des wirtschaftlichen Lebens aufgrund extraökonomischer Faktoren. Seine Untersuchungen zeigen, dass durch diese Maßnahmen der Lebensstandard der Bevölkerung trotz der kriegsbedingten Produktionsausfälle und Schäden spürbar gehoben werden kann, sowohl in den siegreichen als auch in den besiegten Staaten.⁶ Dieses überraschende Ergebnis bewiese die Irrationalität der überkommenen Verkehrswirtschaft, die durch ständige „Depressionen, Krisen, Arbeitslosigkeit, sowie Unterbenützung von Kräften aller Art“⁷ eine höchstmögliche Produktivität verhindere. Da staatliche Eingriffe Neuraths Beobachtungen zufolge hier Abhilfe schaffen können, ist mit solchen in Zukunft vermehrt zu rechnen und eine ernstzunehmende sowie zeitgemäße Nationalökonomie sollte sich dem nicht verschließen.

Neurath setzte sich nicht nur für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit verwaltungswirtschaftlichen Maßnahmen ein, sondern befürwortete deren Einführung auch aufgrund moralischer Erwägungen.

⁵ Vgl. dazu Neurath (1912b).

⁶ Vgl. Neurath (1914, S. 47).

⁷ Neurath (1917a, S. 149).

Die Klage über den großen Schaden des Krieges entspricht daher weit weniger den Tatsachen, als vielmehr die Klage darüber, daß wir in einer Ordnung leben, in der solch große Verwüstungen keinen übermäßigen Schaden anrichten, ja zuweilen sogar noch erlösend wirken. (Neurath 1909, S. 41 [Im Original gesperrt])

Würden die Volkswirtschaften schon in Friedenszeiten all ihre Kräfte benutzen, könnte ein Krieg nur negativen Einfluss auf die beteiligten Ökonomien haben, da keine Ressourcen mehr vorhanden wären, die durch staatliche Zwangsmaßnahmen mobilisiert werden könnten. Eine militärische Auseinandersetzung würde das Realeinkommen in jedem Falle senken, was nicht ohne Auswirkung auf die Kriegsbereitschaft bleiben dürfte. *„Jede Reform unseres Wirtschaftslebens, die eine volle Entfaltung aller Kräfte und Fähigkeiten ermöglicht, wäre daher im Interesse des Weltfriedens.“*⁸

Die Favorisierung der Planwirtschaft verstand Neurath in jener Zeit als ein Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, das den Meinungsverschiedenheiten des politischen Tagesgeschäftes entzogen ist. Selbstredend war er sich bewusst, dass sich seine Kritik am überkommenen Wirtschaftssystem und sein daraus folgendes Eintreten für die Verwaltungswirtschaft sehr leicht als sozialistische Positionierung interpretieren ließen. Er selbst hatte den Schritt von seinen wissenschaftlichen Ergebnissen hin zu einer politischen Stellungnahme vor 1919 jedoch nicht vollzogen. Zeitzeugen zufolge wies er in der Vorkriegszeit als Lehrer an der Neuen Wiener Handelsakademie politische Ambitionen entschieden zurück und attackierte jede Form von Marxismus und Sozialismus mit sarkastischen Worten. Eine Verortung seines politischen Standpunktes fiel daher nicht leicht; wahlweise galt er als Sozialist oder als Freund der Industriellen.⁹ Neurath selbst weigerte sich explizit, seine Wirtschaftsvorstellung als „sozialistisch“ zu bezeichnen. Mit dem von ihm favorisierten Begriff der Verwaltungswirtschaft sollte

weder etwas darüber ausgesagt werden (...), ob der Staat oder ein System von Verbänden die Regelung in die Hand nimmt, ebenso wenig aber auch darüber, welche Machtfaktoren ausschlaggebend sein werden oder in welchem Sinne die Verteilung der Produktion vor sich gehen werde, während im Namen ‚Staatssozialismus‘ über alle diese Momente gleichzeitig etwas ausgesagt erscheint.¹⁰

⁸ Neurath (1909, S. 13 [Im Original gesperrt]).

⁹ Vgl. Ben-gavriel (1963, S. 11).

¹⁰ Neurath (1917b, S. 160); vgl. auch Neurath (1917c, S. 577 f.). Erich Mohn meint im Gegensatz dazu, dass Neurath schon in seinem Aufsatz *Die ökonomischen Wirkungen des Balkankrieges auf Serbien und Bulgarien* von 1912/13 von „Staatssozialismus“ spricht (vgl. Mohn 1977, Anm. 68 auf S. 113). Der Begriff findet sich in der angegebenen Quelle jedoch nicht.

Wenngleich sich die von ihm angestrebte Verwaltungswirtschaft gut in eine sozialistische Gesellschaftsordnung einfügen würde, verwehrt sich Neurath gegen eine deterministische Verknüpfung dieser beiden Komplexe. Es handelt sich hierbei seinem eigenen Anspruch nach maßgeblich nicht um rein begriffliche Fragen. So geht die propagierte Verwaltungswirtschaft im Gegensatz zum Sozialismus etwa nicht notwendigerweise mit einer materiellen Begünstigung der ärmeren Schichten einher.¹¹ Als Wissenschaftler fühlt sich Neurath allein dazu berufen, die produktive Überlegenheit der Verwaltungswirtschaft gegenüber der Verkehrswirtschaft zu konstatieren, ohne zu der Frage Stellung zu beziehen, in welcher Form der zusätzlich geschaffene Reichtum verteilt werden soll.¹²

Für die nachfolgenden Betrachtungen ist dieses Ergebnis aus Neuraths vorrevolutionären Schriften von zentraler Bedeutung; auf eine Erläuterung seiner technischen Ausführungen muss hier verzichtet werden.¹³ Es sei nur erwähnt, dass er in den kriegswirtschaftlichen Maßnahmen der Mittelmächte bedeutende Ansätze zur Einführung einer Verwaltungswirtschaft erblickte, wobei diese aufgrund der fehlenden wissenschaftlichen Vorarbeit vielerorts zunächst nicht die erwünschten Erfolge zeigten. Die Veränderungen des Wirtschaftslebens gingen dabei nicht allein auf staatliche Eingriffe zurück, auch private Unternehmen waren vermehrt gezwungen, ihre marktzentrierte Betrachtungsweise aufzugeben. Im Zuge der kriegsbedingten Zerrüttung des Geldwesens und der Lebensmittelerationalisierung mussten diese zum Teil dafür Sorge tragen, dass ihre Arbeiter mit den ihnen ausbezahlten Löhnen tatsächlich Waren kaufen konnten. Infolgedessen gewannen naturalwirtschaftliche Abmachungen zusehends an Bedeutung.¹⁴ „Die gegenwärtige Kriegswirtschaft hat nun die Tendenz gezeigt, die Kräfte, welche vorhanden waren, grundsätzlich voll auszunützen.“¹⁵ In den letzten Kriegsmonaten wurde Neurath als Direktor des neu gegründeten Kriegswirtschaftsmuseums in Leipzig eingesetzt, um die kriegswirtschaftlichen Erfahrungen für die folgende Friedenszeit nutzbar zu machen. Ganz in diesem Sinne ist auch sein Engagement in der sächsischen und bayerischen Sozialisierungsdebatte zu verstehen.

¹¹ Vgl. Neurath (1918, S. 591).

¹² „Es [bleibt] uns unbenommen (...), diese Wirtschaftsform zu verwerfen oder zu billigen; denn diese Stellungnahme ist nicht Aufgabe der Wissenschaft, sondern der Praktiker“ (ebd.).

¹³ Eine relativ umfangreiche Zusammenfassung findet sich in Nemeth (1981, S. 22–55). Vgl. auch: Uebel (2004, S. 15–39).

¹⁴ Vgl. Neurath (1917c, S. 580).

¹⁵ Ebd., S. 579.

3 Sozialisierung als politisch neutrale Gesellschaftstechnik

Wenn wir im Folgenden dazu übergehen, jene Schriften Neuraths zu betrachten, die im direkten Nachgang des Zusammenbruchs der mitteleuropäischen Monarchien erschienen, tun wir dies nicht nur in Hinblick auf die Frage, ob darin ein Wandel seiner Einstellung zum Sozialismus zum Ausdruck kommt, sondern vor allem auch, inwieweit sie eine Veränderung seines Sozialismusverständnisses widerspiegeln. Zweifelsohne lässt sich festhalten, dass Neuraths Reserviertheit gegenüber dem Label „Sozialismus“ nachweislich schwindet, wenngleich dies zunächst nur behutsam geschieht. Unter dem Pseudonym „Fonsow“ veröffentlichte er zwischen Januar und März 1919 einige sehr kurze Artikel in der vom Leipziger Museum für Kriegswirtschaft herausgegebenen Zeitschrift *Wirtschaft und Lebensordnung*. Die von ihm angestrebte Wirtschaftsform nennt er darin erstmals eine „sozialistische Wirtschaftsordnung“¹⁶, ohne dabei erkenntlich zu machen, ob mit diesem Bekenntnis konkrete Forderungen verbunden sind, die über die Einführung einer Verwaltungswirtschaft hinausgehen.

Neurath sah sich durch die wirtschaftlichen Entwicklungen während des Weltkrieges in seinen wissenschaftlichen Theorien bestärkt. Die neue politische Lage bot zudem die Möglichkeit, seine Ideen für die Praxis nutzbar zu machen und so entschloss er sich, „endlich nach langem Bedenken das Leben der Beschaulichkeit abzuschließen und das der Tat zu beginnen, um eine beglückende Verwaltungswirtschaft heraufzuführen zu helfen“.¹⁷ Neurath beteiligte sich wissenschaftlich und politisch an der Sozialisierungsdebatte. Da uns hier vor allem an der Entwicklung seines Denkens gelegen ist, werden wir im Folgenden lediglich die publizierten Beiträge berücksichtigen.

Oberstes Ziel seiner Sozialisierungspläne ist es, die Produktion von der unternehmerischen Willkür zu befreien, die nicht die Befriedigung der Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft, sondern einzig die Profitmaximierung vor Augen hat und dadurch einen ökonomischen Anarchismus nach sich zieht.¹⁸ Um die vorhandenen Kräfte effizient einzusetzen, ist es erforderlich, den Reingewinn als oberste unternehmerische Maxime auszuschalten und die Wirtschaftlichkeit einer Maßnahme allein danach zu bewerten, wie sie sich auf den konkreten Output der Gesamtwirtschaft auswirkt. Der Weltkrieg hatte diesem Denken bereits Vorschub geleistet. Während dieser Zeit wurden die Preise von staatlicher Seite zum Teil so festgesetzt, dass die Versorgung von Armee und Bevölkerung gewährleistet blieb. Ganz

¹⁶ Fonsow (1919a, S. 4).

¹⁷ Neurath (1919a).

¹⁸ Vgl. Fonsow (1919a, S. 3).

in diesem Sinne will Neurath die Wirtschaft der Friedenszeit organisieren. Sozialisieren heiße, „eine Gesamtwirtschaft einer planmäßigen Verwaltung durch die Gesellschaft für die Gesellschaft unterwerfen“.¹⁹

Aus dieser Prmissa zieht Neurath einige weitreichende Folgerungen: Nicht einzelne Betriebe oder auch nur einzelne Wirtschaftszweige können sozialisiert werden, sondern allein die gesamte Wirtschaft. Unterstellt man nur Teile davon der gesellschaftlichen Leitung, wird dadurch nicht die Irrationalität der Verkehrswirtschaft beseitigt. Die einzelnen verstaatlichten Betriebe stnden nach wie vor in wirtschaftlicher Konkurrenz sowohl zueinander als auch zu privaten Betrieben. Das Charakteristische an Neuraths Sozialisierungsplnen ist, dass sie nicht vorrangig eine Verstaatlichung von Unternehmen anstreben, sondern deren Einordnung in einen umfassenden Wirtschaftsplan, der von einer Zentralwirtschaftsstelle zu entwerfen ist.²⁰ Mithilfe statistischer Erhebungen soll diese ermitteln, wie sich konkrete Maßnahmen darauf auswirken, „wieviel an Wohnung, Nahrung, Kleidung, Bildungsmöglichkeiten, Luxus, freier Zeit usw. zur Verfügung steht und voraussichtlich stehen wird, wieviel an Arbeit und Mühe aufgewendet wird“.²¹

Solche naturalwirtschaftlichen Überlegungen waren Neuraths Schriften in Ansätzen schon 1912 zu eigen.²² Seine wirtschaftshistorischen Studien kamen zu dem Ergebnis, dass die Geldwirtschaft der Naturalwirtschaft nicht zwangsläufig überlegen ist, sondern dass sich das Geldwesen vielmehr jedweder Beherrschung entzieht und somit einer rationalen Wirtschaftsbetrachtung und -lenkung im Wege steht.²³ Diese Ansicht bleibt nicht ohne Folgen für die Kompetenzverteilung unter den gesellschaftlichen Entscheidungsträgern. Das Zentralwirtschaftsamts ist als wissenschaftlich arbeitende Institution zwar in der Lage, die wirtschaftlichen Folgen einzelner Maßnahmen abzuschätzen, vermag jedoch nicht anzugeben, welche Maßnahmen ergriffen, d. h. welcher der erarbeiteten Wirtschaftspläne umgesetzt werden soll. Da die am Konkreten orientierte Wissenschaft auf die Verwendung einer Geldeinheit verzichten muss, kann sie die verschiedenen Wirtschaftspläne nicht entlang einer Skala anordnen und damit auch nicht angeben, welche Wahl optimal wäre. Die Quantitäten der verschiedenen Konsumgüter sowie die dafür aufgewendete Mühe lassen sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

Gewiß wird auch die sozialistische Gesellschaft sich immer wieder entscheiden müssen, ob sie die eine oder andere Maßnahme durchführen will, und dabei wird sie

¹⁹ Fonsow (1919c, S. 34).

²⁰ Vgl. ebd., S. 34 f.

²¹ Fonsow (1919b, S. 9).

²² Vgl. Neurath (1912a).

²³ Vgl. Neurath (1917d, S. 188 f.).

gewiß nicht so ein verführerisches, einfaches, rechenhaftes Mittel der Entscheidung anwenden können. Aber es liegt nicht im Wesen menschlicher Entscheidungen, daß sie etwa nach Prozenten von Geldsummen getroffen werden müßten. (Fonsow 1919a, S. 3)

Stattdessen obliegt es der Politik, aus den vom Zentralwirtschaftsamt erarbeiteten Plänen jenen auszuwählen, der tatsächlich verbindlich sein soll.²⁴

Wir brauchen Neuraths Sozialisierungsvorstellungen hier nicht im Detail zu beleuchten. Kennzeichnend für die Sozialisierungsdebatte sowie für die darauffolgenden Monate und Jahre bleibt die Forderung nach einer zentralen Lenkung der gesamten Wirtschaft aufgrund eines wissenschaftlich ausgearbeiteten Wirtschaftsplans, der auf der konkreten Naturalrechnung aufbaut und so den Zwängen der Reingewinnrechnung entgeht. Die Einführung des Wirtschaftsplans geht selbstredend mit einer umfassenden Einschränkung der Entscheidungsfreiheit seitens der Betriebe einher, die die Vorgaben der Zentralbehörde umzusetzen haben. All dies steht nicht im Gegensatz zu Neuraths Schaffen vor 1919.

Diese Kontinuität ist der Neurathforschung nicht entgangen. Rainer Hegselmann erblickt in Neuraths kriegsökonomischen Schriften aus den Jahren vor 1919 „den Schlüssel zu seinen späteren wissenschaftlichen und politischen Auffassungen“²⁵ und die Ausführungen Elisabeth Nemeths erwecken den Eindruck, dass Neuraths Vorkriegsschriften schon vom sozialistischen Geist durchdrungen sind.²⁶ Letztere Deutung geht zweifelsohne zu weit, da sich Neurath, wie wir gesehen haben, noch 1917 begrifflich vom Sozialismus distanzierte. Hegselmanns Ansicht lässt sich hingegen kaum bestreiten, sofern darin die Kontinuitäten in Neuraths Werk zum Ausdruck kommen.²⁷ Bezüglich des Problems der Genese seiner sozialistischen Einstellung wird sie dem vorhandenen Material jedoch nicht gerecht. Um dies verständlich zu machen, geht es mir im Folgenden nicht darum, Neuraths Vorschläge zur Sozialisierung im Hinblick darauf zu untersuchen, ob sie im Sinne der marxistischen Tradition „sozialistisch“ genannt werden können. Vielmehr

²⁴ Vgl. Fonsow (1919a, S. 4). Schon in Neurath (1912a, S. 55) klingen ähnliche Überlegungen an.

²⁵ Hegselmann (1979a, S. 20).

²⁶ Dies ist vor allem dem Umstand geschuldet, dass Nemeth bei der Darstellung von Neuraths sozioökonomischen Ansichten kommentarlos Ausschnitte seiner frühen Schriften neben sozialistische Parolen aus den Jahren nach 1920 stellt. Vgl. dazu auch besonders Nemeth (1981, S. 20 f., 33, 40, 48).

²⁷ Hegselmanns These geht auf die Erinnerungen Ernst Lakenbachers zurück, der Neurath während des Ersten Weltkrieges als Offizier kennenlernte. Seinen Ausführungen zufolge war Neurath zu Beginn des Krieges mit den Ideen und der Geschichte des Sozialismus weitgehend vertraut, ohne jedoch selbst Sozialist gewesen zu sein, was erst die Erfahrung des Krieges änderte. Vgl. Lakenbacher (1946, S. 13 f.).

ist festzuhalten, dass sie schon in seinen Vorkriegsschriften antizipiert werden, in denen er sich aber vehement gegen eine parteipolitische Einordnung verschlossen hatte. Es ändert sich lediglich die Bezeichnung seiner Ideen, die ab 1919 zum Teil als sozialistische firmieren. Doch im Prinzip bleibt sich Neurath treu: Das ohnehin sehr zurückhaltende Bekenntnis zum Sozialismus ist weit von jener Überzeugung entfernt, auf der er später seine radikalen Thesen gründen wird.

Wie sehr sich Neurath in der Revolutionszeit weiterhin einem rein wissenschaftlichen Ansatz verpflichtet fühlt, lässt sich jenen Artikeln in der schon erwähnten Zeitschrift *Wirtschaft und Lebensordnung* entnehmen, die er mit seinem eigenen Namen unterschreibt.

Wir [wollen] die heute mehr als je lebenswichtigen wirtschaftlichen Fragen erörtern: ohne parteipolitische Einseitigkeit, ohne vorgefasste Lehrmeinungen, aber auch ohne irgendeiner Denk- und Willensrichtung grundsätzlich unsere Spalten zu verschließen. Wirtschaftliche Angelegenheiten lassen sich leichter als manche andere, etwa als politische und moralische, ohne Hervorkehrung unseres Wünschens und Wollens behandeln. (...) Gewiß, der unmittelbare Parteierfolg steht Tag für Tag auf dem Spiele; aber nicht minder ist dies wichtig: auch der Schatz bleibender Erkenntnisse, den spätere Geschlechter von uns übernehmen und von dem sie zehren werden, darf nicht leichtsinnig verwüstet werden. Ihn rein zu halten und mit allen Kräften ringend zu vermehren, ist eine besondere Aufgabe, die ein großes Kulturvolk niemals vernachlässigen darf. (Neurath und Schumann 1919, S. 1 f.)

Es steht außer Frage, dass sich Neurath in der hier zum Ausdruck kommenden Zweiteilung von Tagespolitik und unparteiischer Wissenschaft klar auf Seiten der Wissenschaft verortet, welcher hier sogar der Hauch einer überhistorischen Geltung zugesprochen scheint. Folgerichtig differenziert er erneut zwischen den Begriffen „Verwaltungswirtschaft“ und „Staatssozialismus“, wobei er Ersterem aufgrund der fehlenden parteipolitischen Färbung den Vorzug gibt.²⁸ Dieser Ansatz ist auch seinen Reden vor dem Chemnitzer und Münchener Arbeiterrat zu eigen.

Ich fasse meinen Vortrag als ein *gesellschaftstechnisches Gutachten* darüber auf, wie man gewisse gesellschaftliche Konstruktionen durchführen kann und welche Eigenschaften sie aufweisen. (...) Welche Machtmittel den Erfolg dieser Maßnahmen sichern, welche Machtverteilung sie zur Folge haben, bleibe dagegen ununtersucht; in diesem Sinne sind die folgenden Darlegungen *unpolitisch*. (Neurath 1919c, S. 242 [Hervorhebungen im Original])

Die hier zum Ausdruck kommende Trennung zwischen Gesellschaftstechnik und Politik ist für Neurath weit mehr als nur deklamatorischer Natur; sie ist für die von

²⁸ Neurath (1919b).

ihm intendierte Wirtschaftsordnung von prinzipieller Bedeutung. Die Intention seiner Vorschläge ist es, die Unwirtschaftlichkeit der überkommenen Wirtschaftsordnung mittels einer Verwaltungswirtschaft samt zentralisiertem Wirtschaftsplan zu beseitigen. Die Frage nach einer gerechten Einkommensverteilung steht jedoch nach wie vor jenseits dieser Probleme. „Eine solche Verwaltungswirtschaft muß nicht sozialistischer Natur sein, sie kann z. B. einer bevorrechteten Menschengruppe günstigere Lebenslagen sichern.“²⁹ Der Sozialismus ist zwar auf eine Verwaltungswirtschaft angewiesen, kennt über diese hinaus aber noch eine Verteilung nach „allgemein gültigen Grundsätzen unter Berücksichtigung persönlicher Leistung und persönlicher Eigentümlichkeiten, wie Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand usw. (...) aber keine Gruppenvorrechte, keine Vorrechte der Geburt, des Standes, des Erbrechtes usw.“³⁰

Zweifelsohne lagen Neuraths Sympathien bei dieser Art der Verteilung, dennoch sieht er deren Durchsetzung anders als seine verwaltungswirtschaftlichen Pläne nicht als Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchungen, sondern als eine politische Aufgabe, die durch wissenschaftliche Argumente prinzipiell nicht determiniert ist. Doch damit nicht genug: Selbst die Forderung nach einer sozialistischen Verwaltungswirtschaft ist politisch neutral genug, um die Frage nach der konkreten Regierungsform offen zu lassen. Der Sozialismus ist in Verbindung mit einer Monarchie genauso gut vorstellbar wie im Rahmen einer parlamentarischen Demokratie oder unter dem Rätssystem.³¹

Wenn sich Neurath in diesem Sinne als Sozialist bezeichnet, macht er damit kaum inhaltliche Aussagen. Tatsächlich ist sein Sozialismusbegriff noch leerer als die bisherigen Äußerungen schon vermuten lassen. Eine gerechte Einkommensverteilung, die allein den Sozialismus vom allgemeineren Begriff der Verwaltungswirtschaft abhebt, ist nicht mit einer gleichmäßigen Verteilung der Einkommen zu identifizieren.³² Unter der Zielvorgabe, die Arbeitsproduktivität zu steigern, setzt Neurath auf ein Prämiensystem mit Akkordlohn, das einen erhöhten Arbeitseinsatz entsprechend belohnt und ohne den kaum Hoffnung besteht, die sozialisierte Wirtschaft auf einem tragfähigen Produktivitätsniveau zu halten. Ungleiche Einkommen plante Neurath jedoch nicht allein für unterschiedliche Leistungen in einem Tätigkeitsbereich ein, sondern auch zwischen verschiedenen Tätigkeiten. Zunächst finden hierbei eher unumstrittene Fälle Erwähnung, nach denen z. B. Schwerstarbeiter eine gesonderte Entlohnung erhalten sollten. Doch Neurath

²⁹ Neurath (1919c, S. 243) [Im Original teilweise hervorgehoben].

³⁰ Ebd. [Im Original teilweise hervorgehoben].

³¹ Vgl. ebd.; vgl. dazu auch Neurath (1919d, S. 14).

³² Vgl. Neurath (1919d, S. 9).

kommt nicht umhin, sich auch für eine besonders großzügige Bezahlung der Geistesarbeit einzusetzen. Exemplarisch führt er dazu den fiktiven Fall eines ausländischen Arztes an, welcher der sächsischen Bevölkerung seine Dienste nur gegen ein jährliches Gehalt von 100.000 Mark anbietet. Bei einem solchen Szenario ist es Aufgabe des Zentralwirtschaftsamtes, zu ermitteln, welche Kostenersparnis dem sächsischen Volk zukäme, wenn dieser Arzt bei ihm praktiziere. Übersteigt diese Summe das geforderte Honorar, so wäre es irrational, den Arzt nicht einzustellen.³³ Zum Vergleich: Ein sächsischer Steinkohlearbeiter verdiente 1919 bei einsetzender Inflation netto knapp 5.000 Mark.³⁴

Für das Verständnis von Neuraths Sozialisierungsplänen trägt dieses Beispiel denkbar wenig bei. Die Kosten-Nutzen-Rechnung, die das Zentralwirtschaftsamts in diesem Szenario anzustellen hätte, ist essentiell an die Geldrechnung gebunden. Die Entscheidung lässt sich folglich aufgrund genau eines quantitativen Vergleichs, nämlich zwischen eingesetzten und gesparten Geldmitteln, treffen, was dem Ansinnen Neuraths entgegenläuft.³⁵ Unabhängig davon wirft dieser Exkurs ein Licht auf seinen Begriff des Sozialismus, soweit dieser über die bloße Sozialisierung der Wirtschaft hinausgehen soll. Offensichtlich war Neurath im Hinblick auf die Effizienzsteigerung der gesamten Wirtschaft entweder bereit, die Forderung nach einer gerechten Einkommensverteilung ganz fallenzulassen, was ihm nach seiner eigenen Definition aus den Reihen der Sozialisten ausgeschlossen hätte, oder er war gewillt, diese sehr flexibel zu interpretieren. Falls die Arbeit eines Menschen für die Gesellschaft von überproportionalem Nutzen ist, sollte ihm nach dieser Ansicht eine Entlohnung zugestanden werden, die die durchschnittliche um Größenordnungen übersteigt. Neurath hat dabei nicht sehr überraschend „geistige Arbeiter“³⁶, sprich Akademiker vor Augen. Ironischerweise ist gerade im Hinblick auf die Besetzung der wichtigen Posten im Zentralwirtschaftsamts darauf zu achten, dass die dazu fähigsten Köpfe des Landes nicht aufgrund einer zu niedrigen Bezahlung abwandern.³⁷ „Man wird hohe Prämien denen versprechen müssen, welche diese Organisation rasch und klaglos durchzuführen vermögen, ihnen Ehre und Ruhm sichern, wie sie ehemals großen Feldherren winkten.“³⁸ Tatsächlich gelang es

³³ Vgl. ebd., S. 49 f.

³⁴ Vgl. Statistisches Reichsamt (1920, S. 144).

³⁵ Offensichtlich verortete Neurath dieses Szenario in die Zeit des Übergangs zum Sozialismus, in der die Geldwirtschaft vorübergehend beibehalten werden sollte (vgl. Neurath 1919d, S. 90-92). In einer vollständig umgesetzten Verwaltungswirtschaft hätte dem Arzt analog dazu ein höheres Maß an Naturalversorgung zugestanden.

³⁶ Ebd., S. 47.

³⁷ Vgl. ebd., S. 43.

³⁸ Neurath (1919c, S. 257).

Neurath noch im gleichen Jahr, für seine Anstellung als Direktor des Bayerischen Zentralwirtschaftsamtes ein Ministergehalt herauszuhandeln.³⁹

Indem Neurath hier eine Einkommensverteilung vorschlägt, die im ideologischen Fahrwasser des Liberalismus zu verorten ist, schrumpft sein Sozialismusbegriff auf die Forderung zusammen, dass bei der Entlohnung keine erbten Gruppenvorrechte mehr eine Rolle spielen sollen. Doch selbst hier verschließt sich Neurath nicht pragmatischen Ansätzen. Die sozialisierten Volkswirtschaften der Zukunft können es sich nicht leisten, auf das organisatorische Know-how der alten Unternehmer zu verzichten. Um diese trotz Sozialisierung zur vollen Mitarbeit zu motivieren, wäre es denkbar, ihnen erhöhte Prämien zuzusichern.⁴⁰

All dies zeigt an, dass in Neuraths Publikationen aus der Revolutionszeit ein über die gesellschaftstechnischen Fragen der Sozialisierung hinausgehender Sozialismus keine inhaltliche Rolle spielt. Diese Schriften stehen daher vollkommen in der Tradition seiner früheren Beiträge. Der einzige zu konstatierende Unterschied ist die nunmehr erkennbare Sympathie für die Arbeiterbewegung, durch die seine terminologische Abgrenzung vom Sozialismus langsam an Schärfe verliert, ohne dass dabei die Differenzierung von wissenschaftlichen Ergebnissen und politischen Ambitionen unter die Räder geraten würde. Neurath charakterisiert seinen Vortrag demgemäß als ein Gutachten, bei dem es sich

gar nicht um Fragen der Leidenschaft und der parteimäßigen Stellungnahme [handelt]. Die sind notwendig, wenn es gilt, Revolutionen zu machen und *Politik im eigentlichen Sinne*. Hier handelt es sich um die Lösung *gesellschaftstechnischer* Probleme. (Neurath, 1919d, S. 11 [Hervorhebungen teilweise von mir])

Das Wechselspiel von Politik und Verwaltung ist für den ganzen hier betrachteten Werkabschnitt von zentraler Bedeutung. Neurath versucht zunächst auch in der politisch spannungsgeladenen Situation nach dem Ersten Weltkrieg sein Wirken auf einen Teilbereich zu beschränken, dessen Ausgestaltung er für weit weniger kontrovers erachtet als den der Politik. Dem Zentralwirtschaftsamt kommt die Aufgabe zu, Daten zu erfassen und wissenschaftliche Vorhersagen zu treffen, die jenseits aller Meinungsverschiedenheit Gültigkeit beanspruchen können.⁴¹ Als Ökonom schenkt er den darüber hinausgehenden Fragen der Politik zunächst

³⁹ Vgl. Cartwright et al. (1996, S. 47).

⁴⁰ Vgl. Neurath (1919d, S. 22).

⁴¹ „Es geht nicht an, daß man jetzt sagt, die einen sagen es ist wahr, die anderen sagen, es ist nicht wahr. Es muss eine Stelle da sein, die das feststellt, ob das wahr ist oder nicht“ (ebd., S. 19). Neurath geht hier also davon aus, dass das Zentralwirtschaftsamt auf wissenschaftlichem Wege zu eindeutigen Ergebnissen kommt.

erwartungsgemäß wenig Beachtung.⁴² Es hat auch den Anschein, dass er diesen keine wesentliche Bedeutung zuschreibt. Wenn er gegen Ende seiner Ausführung in kämpferischer Weise verkündet: „Wir wollen zeigen, daß der Sozialismus durch seine Einheit, durch seinen Gesamtplan überlegen ist dem freien Verkehr“,⁴³ lässt er keine Zweifel daran, dass die Fortschrittlichkeit des Sozialismus allein auf das hervorragende Instrument der Planwirtschaft zurückgeht, nicht auf jene politischen Entscheidungen, die diese transzendieren.

Ganz in diesem Sinne fordert Neurath eine strikte Trennung von Wirtschaftsverwaltung und Politik und er scheut sich auch nicht davor, auf die unpopulären Folgen dieser Forderung hinzuweisen. Unter der Voraussetzung der sozialisierten Wirtschaft ist den einzelnen Betriebsräten nachdrücklich kein Mitspracherecht in betriebspolitischen Angelegenheiten einzuräumen.

Die Räte haben eine große Aufgabe, wo es sich darum handelt, die Rechte der Arbeiter von Fall zu Fall zu wahren. Wir sind aber dagegen, daß sich die Räte einmischen, wo es sich um exekutive Betriebsverwaltung handelt. (Neurath, 1919d, S. 102)

Die jeweiligen Betriebsabläufe sind nicht in Hinblick auf ein bestmögliches Ergebnis bezüglich der Beschäftigten vor Ort zu gestalten, sondern unter Bezugnahme auf die gesamte Gesellschaft. Lokale Wirtschaftsräte mit eigenständigen Kompetenzen können der Durchsetzung des zentralen Wirtschaftsplanes nur entgegenstehen. Zudem sieht Neurath die organisatorische Kraft der intermediären Instanzen geschwächt, wenn sie auf kollektive statt auf individuelle Entscheidungen angewiesen sind.⁴⁴ Ihre demokratische Legitimation bezieht die Wirtschaftsverwaltung allein daraus, dass das höchste politische Gremium über den verbindlichen Wirtschaftsplan zu entscheiden hat. Das Zentralwirtschaftsamt kann eine solche Entscheidung nicht treffen – ob eine erhöhte Güterproduktion, verbesserte Bildungseinrichtungen oder ein geringerer Arbeitsaufwand anzustreben ist, lässt sich mithilfe der wissenschaftlichen Methode nicht klären. Die Rationalität stößt hier an ihre Grenzen und macht daher der „Politik im eigentlichen Sinne“ Platz. Ist diese Frage aber geklärt, obliegt es allein der Gesellschaftstechnik, die geeigneten Maßnahmen umzusetzen. Über deren Auswirkungen wurde eben in der Abstimmung über den Wirtschaftsplan mitentschieden. Die Unparteilichkeit der Wissenschaft

⁴² In dem gegen ihn geführten Hochverratsprozess verteidigte sich Neurath mit der Aussage, dass er den Sozialismus lediglich als ökonomisches Ziel anstrebte (vgl. Cartwright et al. 1996, S. 53).

⁴³ Neurath (1919d, S. 92).

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 54.

ist deswegen für Neurath nicht durch eine Sympathiebekundung gegenüber der Arbeiterbewegung bedroht.

4 Der Sozialismus als Ziel des Klassenkampfes – Neuraths Hinwendung zu Sozialismus und Marxismus zwischen 1920 und 1922

Neuraths Beiträge aus der Revolutionszeit reihen sich nahtlos in seine früheren Publikationen ein, weil sie letztlich der Wissenschaftlichkeit volle Souveränität zusprechen.

Ob man sozialisieren will oder nicht, das ist eine politische, eine Willensfrage. Wer es nicht will, zeige, daß die überlieferte Wirtschaftsordnung wirtschaftlicher ist und weniger Krankheiten, Elend, innere Feindschaft mit sich bringt als die sozialisierte, oder daß die Sozialisierung aus zwingenden Gründen unmöglich ist. (Fonsow 1919c, S. 37)

Das Charakteristische an dieser Sichtweise ist ihr volles Vertrauen gegenüber der rationalen Argumentation, deren Überzeugungskraft sich niemand zu entziehen vermag. Der im Jahre 1920 beginnende Wandel in Neuraths Schriften kommt vor allem mit einer Modifikation dieser Sichtweise einher, während die konkreten Vorschläge zum Aufbau einer sozialisierten Wirtschaft nur eine geringfügige Veränderung erfahren. Neurath publiziert weiterhin zu Fragen der Sozialisierung, obwohl er nach Verhaftung und Ausweisung aus Deutschland nicht mehr aktiv als deren Organisator tätig werden konnte. Die wichtigsten Unterschiede zu seiner früheren Position lassen sich geschlossen darauf zurückführen, dass Neurath nunmehr verstärkt aus der Perspektive des Klassenkampfes schreibt.

Wenngleich er die Sozialisierung weiterhin als eine organisatorische Aufgabe betrachtet, heißt es bereits 1920: „Die Ergreifung der politischen Macht ist von entscheidender Wichtigkeit: die Macht schafft die Grundlage, um überhaupt sozialisieren zu können.“⁴⁵ Wie wir gesehen haben, hatte sich Neurath bis einschließlich 1919 um solche Fragen nicht gekümmert; nunmehr erscheint ihm die Wissenschaftlichkeit seiner Vorschläge nicht mehr als hinreichende Bedingung für ihre Durchsetzung. Als Konsequenz dieser Erkenntnis lässt Neurath seine Differenzierung zwischen Sozialisierung und Sozialismus endgültig fallen. „Wenn wir von Sozialisierung sprechen, so meinen wir damit die Überführung einer Wirtschaftsordnung

⁴⁵ Neurath (1920, S. 2).

in die Wirtschaftsordnung des Sozialismus.⁴⁶ Die Sozialisierung wird somit notwendigerweise Teil eines umfassenderen Veränderungsprozesses, der eben nicht nur allein diese als organisatorische Angelegenheit beinhaltet, sondern auch politische Fragen im eigentlichen Sinne einschließt.⁴⁷ In Neuraths Schriften gewinnt im Zuge der Verknüpfung dieser vormals getrennten Sachverhalte ein bipolares Deutungsschema der gesellschaftlichen Auseinandersetzung an Bedeutung: „Warum bekämpfen wir die kapitalistische Ordnung? Warum wollen wir die sozialistische Ordnung? Die kapitalistische Ordnung bekämpfen wir als ungerecht und unwirtschaftlich.“⁴⁸ Inhaltlich entspricht die Kritik an den herrschenden Zuständen exakt Neuraths früheren Ausführungen, doch die Gegenüberstellung von Sozialismus und Kapitalismus findet in den gesellschaftstechnischen Gutachten keine Entsprechung. Die wichtigsten gesellschaftlichen Bestrebungen werden nunmehr nur noch anhand des einen Kriteriums klassifiziert, ob sie dem großen Veränderungsprozess entgegenstehen oder nicht. Mit der Möglichkeit einer Sozialisierung unter der Herrschaft eines Monarchen oder der herrschenden Bürokratie brauche man „nicht ernstlich zu rechnen“.⁴⁹ Vor dem Hintergrund dieser neuen Einstellung wird klar, warum Neurath bis 1919 so großen Wert auf die terminologische Differenzierung zwischen Sozialismus und Verwaltungswirtschaft legte. Nur so konnte er seine Sozialisierungspläne als ein von der konkreten politischen Situation unabhängiges Vorhaben darstellen. Indem er diese Position aufgab, gestand er seinen Plänen eine politische Bedeutung zu, die letztlich einer kämpferischen Opposition gegenüber den herrschenden Verhältnissen gleichkommt.

Anhand der Frage, ob die Sozialisierung schrittweise oder unmittelbar durchzuführen sei, kommt Neuraths kriegerischer Geist⁵⁰ pointiert zum Ausdruck. Er plädiert hier zwar für die erste Option, betont jedoch, dass dies keineswegs der kompromisslosen Ablehnungen der herrschenden Verhältnisse widerspricht.

⁴⁶ Ebd. [im Original teilweise gesperrt].

⁴⁷ „Wir werden nur dann den Sozialismus zum Siege führen, wenn wir ihn einer umfassenden Weltanschauung einfügen, die unser ganzes Fühlen und Denken zu durchdringen vermag“ (Neurath 1921c, S. 692).

⁴⁸ Neurath (1921a, S. 4).

⁴⁹ Neurath (1921b, S. 10).

⁵⁰ Ich spiele auf eine Formulierung Neuraths aus den Jahren 1914/15 an. Aufgrund wissenschaftstheoretischer bzw. -historischer Betrachtungen kommt er dort zu dem Ergebnis, dass dichotome Klassifizierungen „meist ein Produkt wissenschaftlicher Rauflust [sind]. Man charakterisiert den Gegner möglichst scharf, um ihn möglichst energisch niederschlagen zu können. (...) Dichotomien sind so das Ergebnis eines kriegerischen Geistes“ (Neurath 1914/15, S. 87). Indem Neurath in der Politik nur die Alternativen Kapitalismus und Sozialismus anerkennt, nimmt seine Argumentation Züge dieses dichotomen Denkens an.

Es besteht ein Unterschied zwischen einem Kompromiß innerhalb des Willensentschlusses und Maßhalten in der Durchführung des Willensentschlusses. Das Kompromiß innerhalb des Willenschlusses liegt vor, wenn nicht mehr die restlose Beseitigung des Kapitalismus das Ziel ist. (Neurath 1920, S. 3 [Im Original teilweise hervorgehoben])

Und einen Kompromiss der letzteren Art lehnt Neurath ab, weshalb die Sozialisierungsbemühungen vor allem als Kampf gegen die bestehenden Verhältnisse daher kommen, während ihr Fokus früher viel klarer auf der effizienten Ausgestaltung der zukünftigen Wirtschaftsordnung lag.

Durch die Betonung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung nähert sich Neuraths ursprünglich minimalistischer Sozialismusbegriff einem orthodoxeren Verständnis an, das der proletarischen Solidarität eine wesentliche Bedeutung zuschreibt. 1919 äußerte sich Neurath noch sehr skeptisch zum selbstlosen und freiwilligen Arbeitseifer im Dienste der Gesellschaft. „Disziplin ohne Joch und Herrschaft“ bedürfe jahrzehntelanger Erziehung. „Für heute und absehbare Zeit haben wir mit einer großen Überzahl von Menschen zu rechnen, die ohne Frage nicht dazu fähig sind.“⁵¹ Eine effiziente Wirtschaftsordnung ist deswegen auf individuelle Akkordlöhne angewiesen. Und vor dem Chemnitzer Arbeiterrat spricht Neurath zwar davon, dass der Sozialismus dabei behilflich sein könnte, ein „Zeitalter der übernächsten Zukunft“ heraufzubeschwören, in dem nicht das Vorteilsstreben, sondern der Idealismus Triebfeder des menschlichen Handelns ist. Unabhängig davon müsse die Sozialisierung aber den gegenwärtigen Zuständen Rechnung tragen und dementsprechend eine Organisationsform anstreben, die nicht auf bedingungslosen Idealismus angewiesen ist.⁵²

Indem sich Neurath der politischen Komponente der wirtschaftlichen Umgestaltung bewusst wird, erfährt der skizzierte Kausalzusammenhang gewissermaßen eine völlige Umkehrung. „Nur die Solidarität aller Sozialisten auf dem Gebiete der Wirtschaftsorganisation sichert das rasche Fortschreiten der Sozialisierung.“⁵³ Der Idealismus, hier in Form des Klassenbewusstseins, ist nunmehr Voraussetzung, nicht Folge der Sozialisierung. Neurath ist in der Zwischenzeit dahingehend auch deutlich optimistischer geworden. Unter den verschiedenen Kritikern der herrschenden Ordnung sind es allein die Sozialisten, die eine Umgestaltung bewirken können, weil nur sie entschlossen genug sind, ihren Kampf auch in Anbetracht drohender Unannehmlichkeiten zu führen.⁵⁴

⁵¹ Fonsow (1919b, S. 9).

⁵² Vgl. Neurath (1919d, S. 67 f.).

⁵³ Neurath (1921b, S. 5).

⁵⁴ Vgl. Neurath (1920, S. 10).

Zugegebenermaßen sind die beiden gegenübergestellten Formen der Solidarität nicht identisch. Neuraths Gedanken von 1919 zielten auf die allgemeine Arbeitsmoral, während die späteren Ausführungen auf die proletarische Kampfesmoral Bezug nehmen. Der interessante Punkt ist, dass beide in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen können. Das vom unpolitischen Neurath vertretene Modell einer individuellen und leistungsbezogenen Entlohnung würde seiner Meinung nach zwar der Wirtschaftlichkeit zu Gute kommen, einen ausgeprägten Gemein-sinn hätte es aber vermutlich nicht gefördert.⁵⁵ Als Neurath zu der Überzeugung gelangte, dass die Sozialisierung nicht ohne einen politischen Sieg der Arbeiterklasse zu haben ist, trat er für eine unbedingte Stärkung der proletarischen Solidarität ein, gegebenenfalls auch zu Lasten der ökonomischen und organisatorischen Effizienz. 1921 erklärte er die Einführung eines Generallohnsystems zu einer sozialistischen Forderung. So sollen die Gewerkschaften auch schon innerhalb der kapitalistischen Ordnung mit den Unternehmern über die Löhne der gesamten Arbeiterschaft verhandeln und die so eingenommene Summe nach allgemein anerkannten Regeln unter den Arbeitern verteilen.⁵⁶ Dass ein solches System sich kaum mit einem die wirtschaftliche Effizienz steigernden Akkordlohn kombinieren lässt, ist offenkundig.

Die Änderungen in Neuraths Denken werden gemäß der Klassenkampfperspektive auch von einem zunehmenden Vertrauensverlust gegenüber den herrschenden Eliten begleitet. In der direkten Nachkriegszeit sah er es noch als „eine wichtige Aufgabe des Sozialismus [an], alle überkommenen Kräfte in den Dienst der Gesamtheit zu stellen“.

Werfen Sie dem Unternehmertum vor, was sie wollen, eins können Sie doch nicht bestreiten, daß sich unter den Unternehmern Männer befinden, die über reiche Kenntnisse und Erfahrungen verfügen und die diese Kenntnisse und Erfahrungen ebenso wie für den eigenen Profit, so für den Vorteil des Ganzen zur Verfügung stellen können. (Beide Zitate finden sich in: Neurath 1919d, S. 22)

Nach dem politischen Scheitern seiner Sozialisierungspläne erkennt er jedoch die prinzipielle Opposition der Unternehmer zu einer umgreifenden Neugestaltung des Wirtschaftslebens an. „Daß Nutznießer der überlieferten Ordnung dem Sozialismus dienen, wird wohl nur selten vorkommen“,⁵⁷ weshalb von vornherein mit dem Widerstand der Privatbetriebe gegen sozialistische Eingriffe zu rechnen

⁵⁵ Das oben angeführte Beispiel des ausländischen Arztes verdeutlicht, welch große Ungleichgewichte Neurath zu dulden bereit war.

⁵⁶ Vgl. Neurath (1921b, S. 26).

⁵⁷ Neurath (1920, S. 9).

sei.⁵⁸ Dementsprechend gilt es ihm 1921 als Ausweis der Untauglichkeit eines Sozialisierungsprogramms, wenn es die Unterstützung von Banken, Börse und Industrie erhält.⁵⁹ Neurath ist sich zu diesem Zeitpunkt ganz offensichtlich bewusst, dass die wissenschaftliche Fundierung seiner Vorschläge nicht ausreicht, um ihnen die Akzeptanz aller gesellschaftlichen Gruppen zu sichern, dass es gewichtige Akteure gibt, deren Haltung sich nicht mithilfe einer reinen Rationalität beeinflussen lässt. Folgerichtig ist er daher bereit, seine gesellschaftstechnischen Empfehlungen dem Primat der politischen Notwendigkeit zu unterstellen. „Möglicherweise werden die Verhältnisse die Teilnahme der Arbeiter an der Leitung erzwingen, wenn Widerstände gebrochen werden müssen, aber gesellschaftstechnisch wäre das zu bedauern.“⁶⁰ Bemerkenswert hieran ist nicht nur, dass Neurath der Solidarität eine höhere Bedeutung beimisst als der Expertise, sondern auch, dass er erstere überhaupt für notwendig erachtet. Das Zitat bezieht sich auf die Besetzung von Landesfachräten, die als intermediäre Instanzen zwischen lokalen Ausschüssen und einem obersten Kontrollrat fungieren sollen. In seiner ursprünglichen Konzeption erachtete Neurath die Tätigkeit solcher Institutionen als eine rein wissenschaftliche, bei der politische Einstellungen keine Rolle spielen. Dass er von dieser Anschauung abkam, ist ein Symptom für sein schwächer werdendes Vertrauen in die omnipotente Überzeugungskraft der Rationalität. Auf die Frage, wie man zum Sozialismus käme, antwortet er folglich sehr eindringlich: „Durch Macht, Macht, Macht, durch vorbereitende Organisationen, durch seelische Erziehung.“⁶¹

1922 ist die Entwicklung von Neuraths Sozialismusvorstellung vorerst abgeschlossen. Seine Schrift *Gildensozialismus, Klassenkampf, Vollsozialisierung* weist schon in ihrem Titel auf den Gegensatz von Bürgertum und Proletariat hin. Neurath deutet die gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen nunmehr als Kampf zwischen einer „im ganzen sehr einheitlich gebauten proletarischen Front“ und einem „Mischmasch (...), den man als bürgerliche Front bezeichnen mag“.⁶² Obwohl er damit die interne Differenzierung der herrschenden Schicht zur Kenntnis nimmt, besteht Neurath auf dem bipolaren Charakter des politischen Kampfes. Das bürgerliche Lager mag gespalten sein, entscheidend ist jedoch seine Frontstellung gegenüber der Arbeiterklasse, welche zum bestimmenden Faktor der bürgerlichen Politik wird und die dem Bürgertum auch seine Einheitlichkeit verschafft.⁶³ Der

⁵⁸ Vgl. Neurath (1922a, S. 36).

⁵⁹ Vgl. Neurath (1921c, S. 683). Es handelt sich um den Entwurf Adolf Brauns.

⁶⁰ Neurath (1921b, S. 24).

⁶¹ Neurath (1921a, S. 7).

⁶² Neurath (1922a, S. 7) [Im Original teilweise hervorgehoben].

⁶³ Vgl. ebd., S. 7 f.

Kampf um eine rationale Ausgestaltung der Gesellschaft ist nunmehr nur noch aus der breiteren Perspektive des Klassenkampfes zu verstehen und zu führen.

Neurath vollzieht damit in seinem Denken eine Entwicklung, die er selbst in der Geschichte der Arbeiterbewegung zu erkennen glaubt. „In manchen Epochen stand der Kampf um Macht, in manchen der Kampf um eine neue Ordnung im Vordergrund des Bewußtseins der auf proletarischer Seite Kämpfenden.“⁶⁴ Den Utopisten des frühen 19. Jahrhunderts war allein an der Ausgestaltung einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gelegen, während erst der Marxismus den täglichen Klassenkampf anstatt einer fernen Utopie in das Zentrum seines Interesses stellte.⁶⁵ Neurath interpretiert die Entwicklung der Arbeiterbewegung analog zu der seines eigenen Denkens. Bis 1919 folgte er in seinen Ideen den ökonomischen Utopisten Josef Popper-Lynkeus und Karl Ballod-Atlanticus. Den Begriff der Utopie versuchte er im Zuge dessen von seinem schwärmerischen und weltfernen Beigeschmack zu befreien. Die „Utopistik als Wissenschaft“ sollte klären, welche alternativen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen technisch möglich sind.⁶⁶ Als sich Neurath bewusst wurde, dass auch die politische Durchsetzbarkeit Beachtung verdient, nahm er verstärkt Anleihen bei der marxistischen Theorie. „Trotz all seiner Unzulänglichkeiten“⁶⁷ sei das *Kommunistische Manifest* „heute noch vorbildlich“⁶⁸. Der Marxismus lehrt den Klassenkampf und „wer Augen hat zu sehen, der sieht den Klassenkampf überall hervorlugen und eine bedeutende Rolle spielen“⁶⁹. Die Anforderungen der Gesellschaftstechnik verblassen nun vollends vor der politischen Notwendigkeit.

Der Uebergang der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsordnung zwingt die Arbeiterschaft, bei der Machtergreifung den Sachverständigen eine andere Stelle einzuräumen. Sie muß vielfach den zuverlässigen Genossen, den wirklichen Sozialisten, dem Fachmann vorziehen. (Neurath, 1922a, S. 29)

Inwieweit solche Maßnahmen der Effizienz der neuen Ordnung entgegenlaufen, wird nicht thematisiert. Stattdessen weist Neurath darauf hin, dass ein dem Kapitalismus freundlich gesinnter Fachmann einer Verbesserung der allgemeinen Lebensumstände „theoretisch ausgeklügelten Widerstand“⁷⁰ entgegensetzen könnte.

⁶⁴ Ebd., S. 11.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 11 f.

⁶⁶ Neurath (1919e, S. 231).

⁶⁷ Neurath (1921c, S. 688).

⁶⁸ Ebd., S. 684.

⁶⁹ Neurath (1922a, S. 9).

⁷⁰ Ebd., S. 29.

Unter der Annahme einer bipolaren Gesellschaftsfragmentierung verliert die Wissenschaft ihre Neutralität. Schon 1919 merkte Neurath an, dass die Arbeiterschaft von einer wissenschaftlichen Schulung nur profitieren kann, dass der Aufbau der neuen Ordnung geradezu darauf angewiesen ist.⁷¹ 1922 vertritt er seine These in ihrer wesentlich radikaleren Form: „Sie [die bürgerliche Front; M. H.] hält sich zum Teil durch Unaufrichtigkeit, die vielfach ganz bewußt auftritt, wenn auch nicht so häufig, wie manche annehmen.“⁷² Seine machtpolitischen Interessen zwingen das Bürgertum so in Opposition zur Wissenschaft, welche umgekehrt eine Förderung nur von Seiten der Arbeiterbewegung erwarten kann: „Je stärker die proletarische Front wird, um so kräftiger entfaltet sich Schule, Kunst, Wissenschaft als etwas, das nicht nur um augenblicklicher Kampferfolge willen und in engstem Zusammenhang mit dem Kampfe gepflegt wird.“⁷³

Mit seiner Besprechung des Wiener Anthroposophenkongresses komplettiert Neurath inhaltlich seinen Gedankengang. Die Weltanschauung der anthroposophischen Bewegung ist der überkommenen Gesellschaftsordnung verhaftet, weil sie unter Bezugnahme auf magische, also überempirische Phänomene zu dem Ergebnis gelangt, dass die Verbesserung der gegenwärtigen Lage nur durch eine Veränderung des Geistes zu erzielen sei, wohingegen der Frage nach der Macht über die Produktionsmittel nur eine untergeordnete Bedeutung zukäme.⁷⁴ Ihr Begründer Rudolf Steiner mische

den *Inbegriff der Konterrevolution* (...) mit sittlichem Pathos, Scheinkraft, Weltschau und Dünkelhaftigkeit für Sehnstüchtige, Magisch-Sentimentale, Scharlatane, Gottsucher, Sektenfreudige und sonstige Menschen einer engen Schicht von Intellektuellen, (Neurath, 1922b, S. 216 f. [Hervorhebung im Original])

während sich die Arbeiterbewegung durch ihr Vertrauen in die Wissenschaft auszeichnet. „Die Anthroposophie wird (...) nicht die Erzieherin für die Arbeiterklasse spielen. Sie ist eine *bürgerliche, durch und durch konterrevolutionäre Angelegenheit*.“⁷⁵ Obwohl Neurath die entsprechenden Begrifflichkeiten hier noch nicht verwendet, demaskiert er die gegen die Wissenschaftlichkeit gerichtete Metaphysik als eine geistige Waffe der alten Eliten im Kampf gegen wissenschaftlich fundierte Gesellschaftsveränderungen.

⁷¹ Vgl. Neurath (1919d, S. 92–94).

⁷² Neurath (1922a, S. 8).

⁷³ Ebd., S. 9.

⁷⁴ Vgl. Neurath (1922b, S. 214).

⁷⁵ Ebd., S. 217 [Hervorhebung im Original].

5 Die Politisierung der Rationalität

Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich zweierlei: Einerseits gab es in den Jahren zwischen 1919 und 1922 definitiv einen tiefgreifenden Wandel im Denken Neuraths und andererseits trat dieser augenscheinlich erst nach seinem Engagement in München zu Tage. Nicht das Bekenntnis zum Sozialismus stellt den charakteristischen Bruch in seinem Werk dar, sondern erst die Verknüpfung von wissenschaftlichen und politischen Maximen, die seine Schriften ab 1920 charakterisiert. Es fällt zunächst nicht leicht, zwischen beiden Aspekten zu differenzieren, da sie vor allem in späteren Jahren stets gemeinsam anzutreffen sind. Als entscheidender theoretischer Wendepunkt erscheint deswegen fälschlicherweise Neuraths Entschluss, aktiv in die Sozialisierungsbemühungen einzugreifen, zumal diese Einschätzung den Vorteil der biografischen Evidenz mit sich bringt. Betrachten wir jedoch sein Gesamtwerk, so fällt auf, dass die Publikationen aus der Revolutionszeit ganz in der Tradition seiner Vorkriegsschriften stehen, während sie späteren Beiträgen in wichtigen Punkten widersprechen.

Zugegebenermaßen wirken die Veränderungen im Gegensatz zur Kontinuität der konkreten Forderungen höchst unauffällig und deswegen vernachlässigbar. Es sind jedoch genau diese kleinen Veränderungen, die sich nach 1922 als besonders wirkmächtig erweisen und letztlich zu der These des „inneren Zusammenhangs“ zwischen Sozialismus und logischem Empirismus führen werden. Indem Neurath zu erkennen glaubte, dass sich gewichtige Teile der Gesellschaft der von der Vernunft oktroyierten Rationalisierung der Wirtschaftsordnung widersetzen, kam er zu der Überzeugung, dass das Bürgertum in einer strategischen Opposition zur erfahrungsbasierten Wissenschaft steht und dass nur eine Machtübernahme des Proletariats die Wissenschaften von ihren politischen Fesseln befreien kann.

Dieser Prozess reflektiert eine veränderte Einstellung Neuraths zur Rationalität im Allgemeinen. Seine Schriften bis 1919 zeichnen der ungebrochene Glaube an eine sich im Wesentlichen selbst durchsetzende Rationalität aus. Neurath argumentiert dabei aus der Perspektive eines unpolitischen Wissenschaftlers, der darauf vertraut, dass allein die Richtigkeit seiner Analysen für deren Akzeptanz sorgen wird. Demgemäß interpretiert er die Entwicklung hin zu einer Naturalwirtschaft als historisch notwendig.⁷⁶ Darüber hinaus scheint Neurath auch davon auszugehen, dass Konflikte in einer nach rationalen Gesichtspunkten funktionierenden Gesellschaft kaum das Potential haben, zu eskalieren. Wir haben gesehen, wie er sämtliche Entscheidungen an die Politik verwies, die der Wissenschaft unzugänglich sind. Unter den Voraussetzungen einer demokratischen Entschlussfassung und

⁷⁶ Vgl. Neurath (1919d, S. 81).

einer wissenschaftlichen Umsetzung derselben spricht Neurath den Arbeitern das Streikrecht ab. Streik wäre unter diesen Umständen Bürgerkrieg, weil er sich nicht gegen einzelne Akteure, sondern gegen die gesamtgesellschaftliche Entscheidung richtet.⁷⁷ Was Neurath hierbei unerörtert lässt, ist die Frage, ob es für einen solchen Bürgerkrieg mehr oder minder rationale Gründe geben kann oder ob sein Ausbruch nur infolge von Böswilligkeit denkbar wäre. Es hat den Anschein, als ginge er davon aus, dass der politische Prozess in einem sozialistischen Staat in der Lage ist, sämtliche divergierenden Interessen auszugleichen.

Zum Ausdruck kommt dies auch dort, wo er aus Effizienzgründen eine Normierung der Produktion propagiert. Die Mannigfaltigkeit von Waren und Zwischenprodukten gleicher Funktion soll auf ein technisch bedingtes Mindestmaß reduziert werden, wodurch auch die Notwendigkeit absatzfördernder Werbung entfiere.⁷⁸ Neurath ist bewusst, dass er sich hierbei großen Widerständen aussetzt und kommentiert seine persönliche Genügsamkeit in dieser Frage mit der zynischen Bemerkung, dass er bezüglich solcher Dinge vielleicht kein Kulturmensch sei.⁷⁹ Bedenken versucht er mit der Versicherung zu entgegnen, dass nur solche Gegenstände typisiert werden, an deren Mannigfaltigkeit kein seelischer Wert hängt.⁸⁰ Dies setzt aber eine eindeutige Entscheidung darüber voraus, bei welchen Gegenständen das der Fall ist. Wiederum glaubt Neurath nicht, dass hierüber ernstzunehmende Differenzen zu erwarten sind.

Von einer abstrakteren Perspektive aus betrachtet, stellt sich der Wandel in seinem Denken nach 1920 deswegen als eine Politisierung der Rationalität dar, die die schon immer vorhandenen Bestrebungen nach einer Rationalisierung der Politik ergänzt. Neurath sah seine Rationalisierungspläne nicht wegen ihrer wissenschaftlichen Unzulänglichkeit, sondern aufgrund politischer Widerstände scheitern. Eine wissenschaftliche Behandlung gesellschaftlicher Probleme war für ihn nunmehr nur noch unter der Voraussetzung einer zeitgemäßen Regierung möglich und umgekehrt verband sich die Forderung nach mehr Rationalität mit einem Bekenntnis zum Sozialismus. In dem hier betrachteten Zeitraum verlor die Gesellschaftstechnik sukzessive ihren Vorrang gegenüber politischen Maximen. Seine pointiertesten Stellungnahmen zu dieser Problematik verfasst Neurath jedoch erst in späteren Jahren. Vor allem in seiner Auseinandersetzung mit Bertrand Russell vertritt er die Position, dass sich Wissenschaftlichkeit keineswegs als Selbstläufer durchsetzt.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 88.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 52 f.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 69.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 53.

„Der Sieg der Vernunft, ebenso wie ihre Niederlage, hängt von der jeweiligen soziologischen Situation ab!“⁸¹

Im vierten Kapitel wurde zudem deutlich, dass die Perspektive des Klassenkampfes das dynamische Element in Neuraths Schaffen nach 1920 bildet. Seine oben wiedergegebenen Stellungnahmen zu politischen Fragen bauen allesamt auf dem Modell einer dichotomen Gesellschaftsfragmentierung auf. Neurath beurteilt gesellschaftliche und wirtschaftliche Gruppen zusehends allein anhand des Kriteriums, ob sie sich einer rationalen Neuordnung in den Weg stellen oder nicht. Die Opposition gegen eine rationale Neuordnung der Gesellschaft hält er für unvereinbar mit einer wissenschaftlichen Einstellung, denn eine von metaphysischen Elementen freie Wissenschaft kommt nicht umhin, die Irrationalitäten der herrschenden Zustände festzustellen. Indem Neurath erkennt, dass sich gewichtige gesellschaftliche Kräfte einer solchen Zugangsweise entziehen, verliert er den Glauben an eine kooperative Entwicklung in der gegenwärtigen Lage. 1919 galt es ihm noch als unabdingbar, die alten Eliten wegen ihres organisatorischen Know-hows für die neue Ordnung zu gewinnen, während er sie 1922 im Zweifelsfall lieber durch weniger kompetente aber zuverlässigere Sozialisten ersetzen wollte. Die Politisierung der Rationalität geht derart mit dem Verlust des Glaubens an eine einheitliche Gesellschaft einher.

All dies führt zu einem Ergebnis, welches sich in Anbetracht der bisherigen Neurathrezeption kontraintuitiv ausnimmt. Seine Schriften beginnen 1919 nicht an Radikalität zu verlieren, sondern im Gegenteil daran zu gewinnen. Sein Engagement in der Münchener Räterepublik war demgemäß nur sein Einstieg, nicht aber gleichzeitig der radikale Höhepunkt seiner sozialistischen Entwicklung.⁸² Diese konnte hier nur bis 1922 dargestellt werden; es sei jedoch erwähnt, dass sich die bekannte These vom „inneren Zusammenhang“ zwischen Sozialismus und logischem Empirismus bei Neurath bis zum Jahr 1932 nachweisen lässt, um dann mehr oder minder über Nacht zu verschwinden.

Es kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, ob dieser zweite charakteristische Bruch in Neuraths Gesamtwerk auch mit einer Neubestimmung des Verhältnisses von Rationalität und Politik einhergeht. Nach diesem Datum findet der Gebrauch von dichotomen Deutungsmustern in seinen Schriften ein abruptes Ende.⁸³ Es steht zu vermuten, dass dies nicht ohne Auswirkungen auf seine Auffassung zur gesellschaftlichen Rolle der Rationalität blieb. In seiner letzten Werkphase hatte sich Neurath verstärkt wissenschaftstheoretischen Problemen gewidmet.

⁸¹ Neurath (1931, S. 340).

⁸² Vom Standpunkt der politischen Praxis aus betrachtet, mag das Gegenteil zutreffen.

⁸³ Vgl. Hörr (2011, S. 47–52).

Möglicherweise gab er im Sinne seiner dabei entwickelten Position die Ansicht von der Eindeutigkeit der Rationalität auf, was die nachlassende politische Radikalität jener Schriften erklären würde. Selbstredend ist hierfür eine gesonderte Untersuchung erforderlich.

Es sei zum Schluss noch kurz auf die wissenschaftstheoretische Dimension des behandelten Werkabschnittes eingegangen.⁸⁴ Neurath hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg Aufsätze publiziert, in denen seine später ausgearbeitete Wissenschaftstheorie in Ansätzen skizziert ist. Für uns ist hier nur sein antideduktivistisches Wissenschaftsverständnis von Bedeutung.

Jeder Versuch, von einer tabula rasa ausgehend, ein Weltbild zu schaffen, indem an definitiv richtig erkannte Sätze weitere angereiht werden, ist notwendigerweise voll Erschleichungen. Die Erscheinungen, welchen wir begegnen, sind derart miteinander verbunden, daß sie nicht durch eine eindimensionale Kette von Sätzen beschrieben werden können. Die Richtigkeit jedes Satz hängt mit der aller anderen zusammen. (Neurath 1913b, S. 59)

Das Zitat ist ein Zeugnis für Neuraths lebenslangen Kampf gegen alle Formen des Pseudorationalismus – einer nur scheinbar rationalen Einstellung, die wissenschaftlichen Sätzen Eindeutigkeit oder Gewissheit zuschreibt. Beides ist für Neurath noch nicht einmal annähernd zu erreichen, weil es unmöglich ist, auch nur einen einzigen Satz über die reale Welt zu formulieren, der nur auf unstrittige Annahmen zurückgreift. Infolgedessen steht der Wissenschaftler immer wieder vor der Wahl zwischen gleichwertigen Hypothesen, die sich im Allgemeinen gegenseitig widersprechen.

Seltsamerweise spiegeln Neuraths Pläne für eine rational geordnete Wirtschaft diesen wissenschaftstheoretischen Zusammenhang nicht hinreichend wider. Das wissenschaftliche Zentralwirtschaftsamt wird in seiner Entscheidungsfindung zwar von der Politik unterstützt, jedoch nur bei der Auswahl des verbindlichen Wirtschaftsplanes. Nach welchen wissenschaftlichen Modellen die Ausarbeitung desselben erfolgen soll, ist Neuraths eigener methodologischer Position zufolge nicht durch rationale Argumente determiniert. Bei wem im Falle eines wissenschaftlichen Disputs innerhalb der Wirtschaftsplanung die Entscheidungskompetenz läge, lässt er völlig offen. Es hat den Anschein, dass er diesem Szenario überhaupt keine Bedeutung zuschreiben will, obwohl er sogar in einer Rede vor dem Chemnitzer Arbeiterrat auf seine Wissenschaftstheorie zu sprechen kommt:

⁸⁴ Dies kann hier nur in unzureichendem Umfang geschehen. Die Problematik ist für eine Würdigung des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik im Werk Neuraths von essentieller Bedeutung, weshalb eine separate Untersuchung vonnöten ist.

Ich habe in meiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit immer wieder betont, daß derjenige, der behauptet, man könne eine bestimmte Frage nur in einer Weise lösen, von vornherein irrt. Selbstverständlich gibt es zahllose Möglichkeiten der Lösung. Aber nur der kann handeln, der sich für eine einzige entschließt. (Neurath 1919d, S. 67 [Im Original teilweise gesperrt])

Neurath stellt hier klar, dass seinem Sozialisierungsplan nicht per se ein exklusiver Anspruch zukommt. Die Sozialisten verschiedener Couleur sollten sich aber auf einen Plan einigen und nicht Elemente verschiedener Pläne miteinander mischen. Er ignoriert dabei, dass dieses Problem nicht nur auf höchster Ebene auftritt, wo es gegebenenfalls durch den politischen Prozess gelöst werden kann, sondern prinzipiell jeder gesellschaftstechnischen Entscheidung anhängt, die Neurath von der Politik unabhängig wissen möchte. Anscheinend hat er dieser Problematik auch nach 1920 nicht volles Gewicht gegeben. Zwar tritt er dann für eine sozialistische Besetzung der leitenden Stellen ein, die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Konfliktes bleibt aber weiterhin unausgesprochen.

Unabhängig davon war Neurath vor 1920 in gewisser Hinsicht Opfer jener Beschränkung, die er selbst der Nationalökonomie seiner Zeit zum Vorwurf machte. Anders als diese war er zwar bereit, Elemente in die Wirtschaftsbetrachtung einzubeziehen, die jenseits der reinen Lehre lagen, weigerte sich aber beharrlich, eine Verknüpfung seiner wissenschaftlichen Überzeugung mit einem politischen Bekenntnis einzugestehen. Frank Hofmann-Grüneberg hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Neuraths Wissenschaftstheorie aus der Perspektive einer Genealogie des Empirismus eine neue Entwicklungsstufe erreicht. Über Duhem hinausgehend vertrat er die Ansicht, dass nicht nur einzelne Hypothesen von der Akzeptanz anderer Hypothesen abhängig sind und deswegen nicht isoliert betrachtet werden können, sondern dass Analoges sogar für ganze Hypothesensysteme, also Theorien gilt.⁸⁵ Neurath war sich dieses Zusammenhangs vor 1920 offensichtlich noch nicht hinreichend bewusst; seine nationalökonomischen Ergebnisse standen ihrem Anspruch nach nicht in Verbindung mit außerhalb ihrer selbst liegenden Theorien. Erst das politische Scheitern seiner wissenschaftlichen Bemühungen führte ihn zu der Erkenntnis, „daß die soziale Situation in einer bestimmten Kultur und einem bestimmten historischen Zeitraum einer bestimmten Ideologie oder philosophischen Ansicht günstig, einer anderen ungünstig ist“.⁸⁶ Infolgedessen griff Neurath jene neutralistische Haltung an, die die wissenschaftliche Tätigkeit von

⁸⁵ Vgl. Hofmann-Grüneberg (1992, S. 188–190).

⁸⁶ Diese Position wurde den Erinnerungen Rudolf Carnaps zufolge von Neurath in den Diskussionsrunden des Wiener Kreises vehement vertreten. Vgl. Carnap (1993, S. 36).

politisch progressiven Zielen zu trennen versucht, weil sie nur den Feinden des gesellschaftlichen Fortschrittes in die Hände spielt.⁸⁷

Mit den hier aufgedeckten Zusammenhängen liegt es auf der Hand, dass die Münchener Erfahrung eine bedeutende Wegmarke in der Entwicklung dieses Gedankengangs darstellt. Doch das kritische Ereignis war nicht Neuraths Entschluss, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen, sondern die Erfahrung des politischen Scheiterns eben jener Bemühungen.

Literaturverzeichnis

- Ben-gavriel, Moscheh Y. 1963. A teacher of political economy. In: Neurath, Otto, Hrsg. *Empiricism and sociology*, 11–12. Dordrecht: Reidel.
- Carnap, Rudolf. 1993. *Mein Weg in die Philosophie*. Stuttgart: Reclam.
- Cartwright, Nancy et al. 1996. *Otto Neurath. Philosophy between science and politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fonsow (=Neurath, Otto). 1919a. Zur Sozialisierung der Wirtschaft. *Wirtschaft und Lebensordnung* (1): 2–4.
- Fonsow (=Neurath, Otto). 1919b. Zur Sozialisierung der Wirtschaft II. *Wirtschaft und Lebensordnung* (2): 9–11.
- Fonsow (=Neurath, Otto). 1919c. Zur Sozialisierung der Wirtschaft IV. *Wirtschaft und Lebensordnung* (5): 34–37.
- Hegselmann, Rainer. 1979a. Otto Neurath – Empiristischer Aufklärer und Sozialreformer. In: Neurath, Otto und ders., Hrsg. *Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus*, 7–78. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hegselmann, Rainer. 1979b. *Normativität und Rationalität. Zum Problem praktischer Vernunft in der Analytischen Philosophie*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Hofmann-Grüneberg, Frank. 1992. Otto Neurath: Sprache und Wahrheit in der Einheitswissenschaft. In: Speck, Joseph, Hrsg. *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Neuzeit VI*, 182–222. Göttingen: UTB.
- Hörr, Matthias. 2011. *Wissenschaftstheoretische Fundierung weltanschaulicher Urteile? Der Zusammenhang von logischem Empirismus und Sozialismus im Werk Otto Neuraths*. Chemnitz: (unveröffentlicht).
- Lakenbacher, Ernst, Hrsg. 1946. In memoriam Otto Neurath. Personal reminiscences of the man and his work. In: Neurath, Otto. *Empiricism and sociology*, 12–14. Dordrecht: Reidel.
- Mohn, Erich. 1977. *Der logische Positivismus. Theorien und politische Praxis seiner Vertreter*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Nemeth, Elisabeth. 1981. *Otto Neurath und der Wiener Kreis. Revolutionäre Wissenschaftlichkeit als politischer Anspruch*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Neurath, Otto. 1909. Die Kriegswirtschaft. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, 7–41. München: Callwey.

⁸⁷ Vgl. ebd.

- Neurath, Otto. 1912a. Das Problem des Lustmaximums. In: ders., Hrsg. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd. 1, 47–55. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto. 1912b. Die ökonomischen Wirkungen des Balkankrieges auf Serbien und Bulgarien. In: ders., Hrsg. *Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften*, Bd. 2, 283–296. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto. 1913a. Die Kriegswirtschaftslehre als Sonderdisziplin. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, 1–5. München: Callwey.
- Neurath, Otto. 1913b. Die Verirrten des Cartesius und das Auxiliarmotiv. In: ders., Rudolf Haller und Heiner Rutte, Hrsg. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd. 1, 57–67. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto. 1914. Einführung in die Kriegswirtschaftslehre. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, 42–133. München: Callwey.
- Neurath, Otto. 1914/15. Zur Klassifikation von Hypothesensystemen. In: ders., Rudolf Haller und Heiner Rutte, Hrsg. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd. 1, 85–101. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto. 1917a. Kriegswirtschaft, Verwaltungswirtschaft, Naturalwirtschaft. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, 147–151. München: Callwey.
- Neurath, Otto. 1917b. Die Wirtschaftsordnung der Zukunft und die Wirtschaftswissenschaften. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, 159–173. München: Callwey.
- Neurath, Otto. 1917c. Krieg und Naturalwirtschaft. In: ders., Rudolf Haller und Ulf Höfer, Hrsg. *Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften*, Bd. 2, 577–583. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto. 1917d. Großvorratwirtschaft und Notenbankpolitik. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, 183–189. München: Callwey.
- Neurath, Otto. 1918. Die Kriegswirtschaftslehre und ihre Bedeutung für die Zukunft. In: ders., Rudolf Haller und Ulf Höfer, Hrsg. *Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften*, Bd. 2, 588–598. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto. 1919a. Geleitwort. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, VII. München.
- Neurath, Otto. 1919b. Kriegswirtschaft – Übergangswirtschaft – Verwaltungswirtschaft. *Wirtschaft und Lebensordnung* (3): 23.
- Neurath, Otto. 1919c. Wesen und Weg der Sozialisierung. In: ders. und Rainer Hegselmann, Hrsg. *Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus*, 242–261. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Nachdruck 1979).
- Neurath, Otto. 1919d. *Die Sozialisierung Sachsens. Drei Vorträge gehalten im Volkshaus zu Chemnitz*. Chemnitz: Verlag des Arbeiter- und Soldatenrats im Industriebezirk.
- Neurath, Otto. 1919e. Die Utopie als gesellschaftstechnische Konstruktion. In: ders., Hrsg. *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, 228–231. München: Callwey.
- Neurath, Otto. 1920. *Vollsozialisierung und Arbeiterorganisation*. Reichenberg: Runge & Co.
- Neurath, Otto. 1921a. *Seelische Vorbereitungen der Sozialisierung*. Karlsbad: Ernst Sattler.
- Neurath, Otto. 1921b. *Betriebsräte, Fachräte, Kontrollrat und die Vorbereitung der Vollsozialisierung*. Berlin: Buchverlag Rätebund.
- Neurath, Otto. 1921c. Ziele und Aufgaben eines sozialistischen Programms. *Die Glocke* 7 (25/26): 683–693.
- Neurath, Otto. 1922a. *Gildensozialismus, Klassenkampf, Vollsozialisierung*. Dresden: Kaden & Comp.

- Neurath, Otto. 1922b. Anthroposophie und Arbeiterbewegung. In: ders., Rudolf Haller und Heiner Rutte, Hrsg. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd. 1, 213–217. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto. 1931. Bertrand Russell, der Sozialist. In: ders., Rudolf Haller und Heiner Rutte, Hrsg. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd. 1, 337–343. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Neurath, Otto und Wolfgang Schumann. 1919. Zur Einführung. *Wirtschaft und Lebensordnung* (1): 1–3.
- Neurath, Otto, Rudolf Carnap und Hans Hahn. 1929. Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis. In: Neurath, Otto, Rudolf Haller und Heiner Rutte, Hrsg. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd. 1, 299–336. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Statistisches Reichsamt, Hrsg. 1920. *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich* 41. Berlin: Schmidt.
- Uebel, Thomas E. 2004. Introduction. Neurath's economics in critical context. In: Neurath, Otto und Thomas E. Uebel, Hrsg. *Economic writings. Selections 1904–1945*, 1–108. Dordrecht: Kluwer.

Intellektuelle Emigration

Zur Aktualität eines historischen Phänomens

Schale, F.; Thümmel, E.; Vollmer, M. (Hrsg.)

2012, XIV, 254 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-19657-2